

Eine Villa wird zum Waisenhaus

Das segensreiche Testament der Familie Haar

Am 25. Mai 2003 kam es in der Villa Haar zu einem außerordentlichen Ereignis. Ab 10 Uhr morgens strömten Menschen verschiedenen Alters freudig erregt durch das Eingangsportal, blieben oft erstaunt im Foyer stehen, umarmten sich, lärmten, lachten und liefen die große Treppe hinauf in den Saal, der sich füllte und füllte und in dem es bald summte wie in einem Bienenschwarm.

Ein Fest sollte gefeiert werden, Musik spielte auf, Ansprachen wurden gehalten, aber kaum einer hörte zu. Sie alle wollten nur reden und sich erinnern – an damals, als sie Kinder waren und oft viele Jahre in diesem Haus wohnten: Im Kinderheim der Villa Haar. Das Treffen ehemaliger Heimkinder zur Eröffnung der sanierten und in neuem Glanz erstrahlenden alten Villa wurde ein bewegendes Erlebnis für alle, die gekommen waren, sich oft jahrelang nicht gesehen hatten – denn die „Heimzeit“ lag lange zurück – und war von den meisten wohl auch zurecht vergessen, „verarbeitet“ oder verdrängt worden.

Schon im Vorfeld des Treffens gab es große Resonanz auf diese gute Idee der Stiftung Dr. Georg Haar, viele ehemalige Heimkinder hatten sich gemeldet, hatten alte Fotos geschickt und von ihren Erinnerungen erzählt, die in Zeitzeugenberichten niedergeschrieben wurden.

Und dennoch soll hier eines vorausgeschickt werden: Ein Beitrag über das Kinderheim in der Villa Haar, das ab 1952 „Rosa Thälmann“ hieß, kann letztlich nur einige Daten und Fakten zusammenstellen, kann Spuren suchen und Wegen nachspüren, die Generationen von jungen Menschen gegangen sind. Es kann kein umfassendes, objektives Bild dieser Jahre liefern, die für viele vermutlich auch tränenreich und schwer waren – denn in jedem ganz persönlichen Fall war es Kindheit ohne Elternhaus, ohne wirkliches Zuhause – so schön diese „zweite Heimat“ dem äußeren Anschein nach auch sein mochte. Alle, die dieses Haus nach dem Krieg – wann und wie lange auch immer – bewohnten, werden ihre eigenen guten wie schlechten Erinnerungen haben. Eine tiefgründige (wissenschaftliche) Aufarbeitung dieser Zeit steht noch aus.

Eine lebendiges Denkmal

Doch wie wurde aus der herrschaftlichen Villa am Stadtrand, die seit Jahrzehnten von der erfolgreichen Weimarer Kaufmannsfamilie Haar bewohnt wurde, ein Waisenhaus für Kinder?

Welche Tragödie sich in den Tagen vor dem 22. Juli 1945 in den Räumen der Villa wirklich abgespielt hat, wird niemand mehr erfahren. Georg und Felicitas Haar gingen an diesem Julitag gemeinsam aus dem Leben, das für sie wohl keinen Sinn mehr ergab. Zu viele tragische Ereignisse hatten ihren Lebenswillen gebrochen. Ihr Kaufhaus in der Schillerstraße musste noch während des Krieges geschlossen werden, wurde beim Luftangriff auf Weimar am 9. Februar 1945 stark beschädigt; Felicitas' Söhne aus erster Ehe - Friedrich und Richard Huch - waren tot; die Schwiegertochter Lisa Schüler hatte sich mit einem ehemaligen Häftling des KZ Buchenwald erneut verheiratet (siehe auch Artikel von Konrad Marwinski, S. xx). Die Familie war zerstört. Gemeinsame Kinder hatte das Paar nicht.

Die Beweggründe, warum die Haars testamentarisch verfügten, dass ihre Villa ein Heim für Kriegswaisen werden solle, sind nicht schriftlich festgehalten. Vielleicht war es der Wunsch, dass neues Leben und Kinderlachen Haus und Park erfüllen und damit denen, die einst hier wohnten, ein würdiges, lebendiges Denkmal setzen möge.

Am 31. Juli 1945 wurde das Testament, das die Stadt Weimar als Alleinerbin bestimmte, vom Nachlassgericht Weimar eröffnet. Zu den zahlreichen Auflagen des Testaments gehörten:

1. das Geschäft der Firma Max Haar fortzuführen und möglichst weiter auszubauen;
2. auf dem Grundstück Ilmstraße 6 eine Heimstätte für Waisenkinder einzurichten und für diese den Namen „Villa Haar“ beizubehalten, wobei den Kindern nach Möglichkeit das Elternhaus ersetzt werden sollte.
3. die Erträge des Geschäftes und der Häuser zum Ausbau des Geschäftes und zum Ausbau und zur Erhaltung des Waisenhauses „Villa Haar“ zu verwenden.

Schon im August des Jahres 1945 sah man auf dem großen Gelände der Villa Arbeiter der Stadtgärtnerei, die Teile des Parks in Gartenland umwandelten, Obstbäume pflanzten und Gemüsebeete anlegten. Dennoch sollte bei allen land- und forstwirtschaftlichen Umgestaltungen der parkähnliche Charakter des Geländes in Nachbarschaft zum Goethepark unbedingt erhalten bleiben, wie ein Bericht über die Vermögensverwaltung des Nachlasses Dr. Georg Haar vom Oktober 1946 (Stadtarchiv Nr. 30 50 45/32) vermerkt. (1) Nachzulesen ist dort auch, dass infolge der Urbarmachung des Landes seit August 1945 insgesamt 70 Zentner Kartoffeln geerntet werden konnten, und die Gemüseerträge das Waisenhaus von weiteren Bezügen unabhängig machten.

Bleiben wir bei diesen für die karge Nachkriegszeit nicht unwichtigen Details: Nicht ohne Stolz bilanziert die damalige **Leiterin des Waisenhauses, Fräulein Elisabeth Noack** im Jahr 1947, dass auf diesem einen Morgen Gartenland 3400 kg Kartoffeln, 580 kg Tomaten und 100 kg Rüben geerntet wurden. Die Obstbäume brachten eine Ernte von 379 kg Äpfeln, 71 kg Zwetschgen, 15 kg Birnen und 26 kg Kirschen. Von den 7 gehaltenen Hühnern erhielt man in diesem Jahr 788 Eier.

Sechs Kinder waren im Oktober 1945 in das Waisenhaus der Villa Haar eingezogen, ein Jahr später beherbergte es schon 31 kleine Insassen.

Ein Bericht über eine „unvermutete Prüfung des Waisenhauses“ am 11. Dezember 1946 gibt interessanten Aufschluss über die Nutzung der Räumlichkeiten und das betreuende Personal. Es befanden sich im Parterre ein Gymnastik- und Gesangszimmer, das Esszimmer und ein Wohnzimmer sowie die Küche mit Speisekammer und die Nähstube; im 1. Stock sechs Zimmer für die Kinder und das Personal und 2 Baderäume, im Dachgeschoss weitere 5 Schlaf- und Spielräume. Es gab neben der Leiterin des Heimes eine Kinderpflegerin, eine Kindergärtnerin, eine Schneiderin sowie zwei Praktikantinnen. In der Küche walteten neben der Köchin eine Küchenhilfe und ein Hauswirtschaftslehrling; zum Gartenpersonal gehörten sechs Personen.

Das Waisenhaus unterstand damals dem Wohlfahrtsamt der Stadt, das regelmäßige Kontrollen durchführte. Den Akten ist zu entnehmen, dass die Kinder gut versorgt wurden. Eine Notiz vom April 1948 berichtet über wöchentliche Gewichtskontrollen und dass die Kinder seit Januar 1947 durchschnittlich 7 Pfund zugenommen haben. Insgesamt 35 Kinder sind damals in der Villa Haar: 15 Vollwaisen, 12 Halbwaisen und 8 Kinder aus „zerrütteten Ehen“, wie es heißt. Die Erziehung der Kinder zielt darauf ab, die in ihnen ruhenden Anlagen zu entwickeln, um sie so wertvoll wie möglich für die Gemeinschaft heranzubilden. Auch das wird vermerkt: „Das schlossartige Haus könnte die Kinder verwöhnen und anspruchsvoll machen, dem wird begegnet durch Arbeit und Hilfeleistung bei seiner Pflege und Erhaltung durch die Kinder.“

1949 kommt es zu einem Wechsel in der Leitung des Waisenhauses: Man hatte feststellen müssen, dass Fräulein Noack Kinder schlug, was sie auch zugab. Sie wurde entlassen und durch die damalige Leiterin des Kindergartens Berkaer Straße, **Charlotte Mewes** ersetzt, die das Haus dann bis 1968 leitete und in ganz entscheidendem Maße prägte.

Inzwischen war 1947 die Stiftung Dr. Georg Haar gegründet worden, die in ihrem Jahresbericht 1950 auch über die Zuständigkeiten für das Kinderheim informiert. „Die Organe der Stiftung sind der Stiftungsvorstand, der Verwaltungsrat und die Stadtverordnetenversammlung. (...) Die Mittelbewirtschaftung erfolgt durch die Stadtkämmerei Die pädagogische und fürsorgliche Betreuung der Kinder vollzieht sich unter der Aufsicht des Dezernates für Volksbildung, Abt. Jugendhilfe und Heimerziehung, die personelle Betreuung liegt für das Wirtschaftspersonal bei der Personalabteilung der Stadt, für das pädagogische Personal beim Ministerium für Volksbildung.“

Zum Jahresende 1950 befinden sich 41 Kinder in der Villa Haar, die – so ein Bericht – „zu einer anerkannt mustergültigen Heimstätte für elternlose Kinder geworden“ ist. Weiter heißt es: „Für die Erziehung der Kinder zu körperlich und geistig gesunden und tüchtigen Menschen gibt das Ministerium für Volksbildung der Heimleitung laufend Richtlinien und Anweisungen, die sich vor allem auf eine fortschrittliche Ausrichtung der Kinder und ihre Förderung in kultureller Hinsicht beziehen“.

Doch auch ganz Praktisches wird berichtet. Der Anbau von Gemüse deckt den Eigenbedarf des Hauses, neben Kaninchen und Hühnern werden auch drei Ziegen gehalten und Bienenvölker angeschafft.

Neue Stühle werden gekauft, Landtagspräsident August Frölich spendet ein Radiogerät, vom Geschäftsbetrieb der Firma Max Haar erhält das Heim eine elektrische Waschmaschine und einen Staubsauger – im Jahr 1950 immerhin! Im Keller entsteht ein neuer Baderaum mit Duschgelegenheit, der Wintergarten wird neu verglast und hergerichtet.

Immer mehr Kinder ziehen in die Villa ein. 1951 vermerkt der Jahresbericht: „Die Kapazität des Heimes konnte durch Umquartierung von Angestellten (...) von 40 auf 50 Plätze erhöht werden.“ Auch in der Erziehung der Kinder weht ein neuer Wind, sie wird der Ideologie des neuen Staates angepasst. „Ihrem Alter und ihrer Aufnahmefähigkeit entsprechend besuchten die Kinder laufend Veranstaltungen kulturellen und politischen Charakters. Alle Gedenktage wurden in Heimfeiern festlich begangen. ... Die Kinderkulturgruppe des Heimes führte etwa vierzig

Agitationseinsätze in Betrieben, beim DFD (Demokratischer Frauenbund Deutschlands) und bei der Stadtverwaltung durch.“

1952 gibt es einschneidende Veränderungen: Die Stiftung Dr. Georg Haar wird durch die Behörden der 1949 gegründeten DDR aufgelöst, die Firma Max Haar ausgelöscht. Das Kinderheim wird umbenannt. Am 21. Dezember 1952 – „dem Geburtstag des großen Stalin, wurde unserem Heim der Name „Rosa Thälmann“ verliehen“, schreibt eine Heimbewohnerin. Als Ehrengast empfing man die Tochter von Ernst und Rosa Thälmann, Irma Vester-Thälmann (2), der in der festlich geschmückten Diele der Villa das Bild ihres Vaters entgegenleuchtete. Die Porträtbilder der Familie Haar waren abgehängt. Der testamentarisch verfügte Name „Kinderheim Villa Haar“ wurde getilgt, die Erinnerung an den „Kapitalisten“ Haar war nicht mehr erwünscht.

Eine neue Zeit begann – auch in der Villa Haar. Heimleiterin Charlotte Mewes prägte in den kommenden zwei Jahrzehnten mit ihrer starken Persönlichkeit den Charakter des Hauses. Als Genossin der SED setzte sie ohne Wenn und Aber die vorgegebene politische Linie um, aber sie lebte auch für die ihr anvertrauten Kinder. „Ich bin die eitelste Mutter der Welt“ titelte ein Zeitungsartikel von 1958 („Frau von heute“, 30. 05. 1958), der die Leiterin des Kinderheimes „Rosa Thälmann“ porträtiert. Sie ist „Verdiente Lehrerin des Volkes“, Abgeordnete der Volkskammer der DDR und Mitglied des Kreisvorstandes des DFD Weimar. „Seit 35 Jahren arbeite und lebe ich mit Kindern“, sagt sie. „Nichts anderes möchte ich tun“. Ihre eigene Tochter hatte sie durch frühen Tod verloren. Gerüchte sprechen von Magersucht und Suizid. Gemeinsam mit ihrer Mutter wohnte Charlotte Mewes in der Villa Haar, die nun auch *ihr* Zuhause war. Fast möchte man sagen, sie teilte das Los der dort lebenden Kinder, von denen sie all die Jahre nur „Tante Lotte“ genannt wurde. „Sie war streng, aber gerecht. Sie hat sich um uns gekümmert. Wir wären ohne sie, ohne das Heim nicht zu dem geworden, was wir heute sind“, so hörten wir es von vielen Zeitzeugen, die in diesen Jahren in der Villa lebten.

Aber Charlotte Mewes war wohl auch eine vom Schicksal gezeichnete, zwiespältige Frau. Im vergangenen Jahr erhielt die Stiftung Dr. Georg Haar eine interessante E-Mail aus Schweden. Herr **Aleksander Radler** schreibt: „Ich bin in Wien geboren und seit meinem 19. Lebensjahr hier in Schweden. Die Lebensumstände führten jedoch dazu, dass ich während meiner Kindheit und Jugendzeit zehn Jahre in der ehemaligen DDR wohnte, so auch vier Jahre in der Villa Haar, die damals freilich noch Rosa-Thälmann-Heim hieß“. Er besuchte in jenen Jahren die Erweiterte Oberschule „Friedrich Schiller“, konnte dann als österreichischer Staatsbürger die DDR ohne Schwierigkeiten verlassen und studierte Theologie an der Königlichen Universität Lund/Schweden. Heute lehrt Professor Radler an der Universität in Umea.

An die Zeit im Heim denkt er sich nur ungerne zurück. „Am schlimmsten waren die geistige Leere und die rigide, sinnlose Disziplin. Die damalige Leiterin des Heimes Charlotte Mewes war rein intellektuell ihrer Umgebung turmhoch überlegen und steuerte ihre Angestellten mit harter Hand bis hinein in das Privatleben. Alles an ihr war geheimnisvoll. Sie verfügte über eine große Bildung, zum Beispiel war ihr Französisch makellos, aber sie war von einer dunklen Aura umgeben, nachts schlich sie durch die Gemäcker, sie hatte wohl eine tiefe Unrast in ihrer Seele“.

Gemeinsam mit den Kindern wohnte damals auch die Erzieherin **Ruth Werth** in der Villa. Sie kam bereits 1948 ins Heim, blieb mit Charlotte Mewes bis 1968 und wurde deren „rechte Hand“. Mit Frau Werth konnten wir 2002 über ihre Arbeit im Kinderheim

sprechen und vieles über die schwere Zeit des Anfangs erfahren. Noch Ende der 40er Jahre schliefen die Kinder auf Armeebetten mit Strohsack und konnten nur einen neben dem Bett stehenden Hocker ihr eigen nennen. Erst in den 50er Jahren besorgte man Nachttische und auch Schränke für die Kinder. Sie selbst wohnte und schlief bei den kleinen Mädchen in den engen Kammern des Dachgeschosses.

Ruth Werth erzählt vom streng geregelten Tagesablauf der Kinder, vom regelmäßigen Hospitieren der Erzieher in den Schulklassen, die die Heimkinder besuchten, damit man die schulischen Leistungen einschätzen und möglichst fördern konnte. Sie berichtet aber auch von den zahlreichen kulturellen Angeboten – es gab eine Gymnastik- und eine sehr gute Tanzgruppe, die von einer Tanzpädagogin des Deutschen Nationaltheaters geleitet wurde. Man konnte im Chor mitsingen oder Klavierunterricht erhalten, eine gut bestückte Bibliothek bot reichlich Lesestoff. Oft wurde die Villa in der Öffentlichkeit scherzhaft als Musentempel bezeichnet, erinnert sich Ruth Werth. Und die sehr schönen Advents- und Weihnachtsfeiern werden ihr immer im Gedächtnis bleiben, so wie allen ehemaligen Heimkindern, mit denen wir sprechen konnten.

Die Einrichtung war ohne Zweifel eine Art „Vorzeigehaus“, nicht zu groß, in wunderbarer Umgebung gelegen, ideologisch wie pädagogisch straff geführt, mit einer tadellosen, nahezu beeindruckenden Außenwirkung. Oft gab es offiziellen, hochrangigen Besuch, Rosa Thälmann und ihre Tochter Irma Gabel-Thälmann waren hier, internationale Delegationen, die das ehemalige Konzentrationslager Buchenwald besuchten, kamen zur Stippvisite in die Villa Haar, man konnte sich sehen lassen.

Nach der Ära Mewes übernahm Anfang der 70er Jahre **Helmut Glorius** die Leitung des Heimes. Der Charakter des Hauses änderte sich: Das ehemalige Waisenhaus, das eltern- und heimatlose Nachkriegskinder aufgenommen hatte, wurde zu einer „normalen“ Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe. Die Entscheidung über eine Einweisung ins Heim traf der Jugendhilfeausschuss, ein Gremium aus ehrenamtlichen Mitgliedern und Vertretern des Jugendamtes. Kriterien waren Verhaltensauffälligkeiten und Normabweichungen der Kinder (bzw. Familien) in gesellschaftlicher, aber auch politischer Hinsicht. Wiederholte Schulbummelei oder Diebstahl – die Schwelle war schnell überschritten. Immer mehr Kinder kamen aus desolaten, asozialen Elternhäusern, manche waren schon in sogenannten Vorschulheimen untergebracht und entsprechend gezeichnet. 1981 kam **Wilfried Wilfer** als junger Erzieher in die Villa Haar, heute ist er Mitarbeiter der Stiftung Dr. Georg Haar und Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft „Fallschirm“ (siehe dazu Artikel xxx S. xxx). An die damalige Zeit erinnert er sich noch recht gut. Mit über 50 Kindern war das Heim fast immer überbelegt. Denn so oft das Haus auch umgebaut wurde, mit seinen hohen, repräsentativen Räumen war es für die Unterbringung von Heimkindern eigentlich nicht geeignet. Oft waren die Zimmer mit Doppelstockbetten verstellt, so dass es sehr, sehr eng zuzuging und von Individualität gar Intimität nicht die Rede sein konnte. Es gab drei Gruppen mit 16 bis 18 Kindern und Jugendlichen (nach Alter und Geschlecht gemischt) und pro Gruppe rund um die Uhr im Schichtwechsel drei Erzieher. Im Prinzip war also ein Erzieher für ca. 18 Kinder zuständig und schon deshalb eine individuelle Zuwendung und Betreuung schwierig. Gab es gravierende Probleme mit einem Kind, wurde es in ein Spezialkinderheim verlegt. Erzogen wurde mit einem System äußerster Strenge und Disziplin, Erziehungsziel war die Anpassung an gesellschaftliche Normen, nicht die individuelle Entwicklung des Kindes. Wilfried

Wilfer bringt es treffend so auf den Nenner: Die exakte Ordnung in der Federmappe war wichtiger als die Seelenheil der Kinder.

Dennoch setzten sich allmählich auch neue Erkenntnisse und Methoden der Heimerziehung durch, familienähnliche Strukturen wurden angestrebt. „Als ich in die Villa kam“, erzählt Wilfried Wilfer, „hat der Heimleiter noch vorgeschrieben, wie die Zimmer eingerichtet und tapeziert werden mussten – möglichst mit großgemusterten Blumentapeten und einem hässlichen Latexsockel, damit die Fingerabdrücke der Kinder nicht zu sehen waren. Als die jungen Erzieher dann anfangen, mit Raufaser zu tapezieren und den Kindern erlaubten, Bilder und Poster anzubringen, waren das schon bahnbrechende Veränderungen“.

Gern erinnern sich die damaligen Mitarbeiter des Heimes, die heute noch zum Team der Stiftung gehören, an den Bau des Abenteuerspielplatzes Mitte der 80er Jahre. Gemeinsam mit einer Forstbrigade hatte man im Park unterhalb der Villa diesen Platz mit Blockhütte, Hochstand und Seilbahn errichtet, der für die Kinder tolle Spielmöglichkeiten bot. Das kleine Erzieher-Kollegium des Heimes legte auch selbst mit Hand an, als Ende der 80er Jahre die Gasleitung für die Wärmeversorgung des Neubaugebietes Am Dichterweg verlegt und die Villa Haar mit angeschlossen wurde.

So war das Heimleben letztlich auch ein Spiegel der allgemeinen gesellschaftlichen Normen in der DDR der 70er/80er Jahre. Es gab für die Kinder und Jugendlichen verschiedene Arbeitsgemeinschaften für die Freizeitgestaltung, es gab Patenbetriebe, die die Einrichtung unterstützten und wo über alles „Verordnete“ hinaus zwischen den Kindern und den Arbeitern oft auch persönliche Kontakte entstanden. Ein ehrenamtlicher Beirat, in dem u.a. Lehrer und ein Kinderarzt vertreten waren, kümmerte sich um die Belange des Heimes und war in den meisten Fällen auch wirklich am Schicksal der Kinder interessiert.

Gleichzeitig begann man in dieser Zeit, die Heimgeschichte zu dokumentieren – die sozialistische Geschichte versteht sich. Im Wintergarten der Villa entstand ein so genanntes Traditionskabinett, das in teuren Glasvitruinen das Leben von Ernst und Rosa Thälmann, Höhepunkte des Heimlebens wie die Namensgebung oder die Besuche der Thälmann-Tochter in der Villa nachzeichnete. Mit Fotos, Berichten und kleinen Geschenken wurden die Beziehungen zu den Patenbetrieben oder zur sowjetischen Grundschule nachgezeichnet. Gedenkfeiern und Pioniernachmittage fanden hier statt, eine umfangreiche Chronik wurde geschrieben.

Die Geschichte der Haars passte nicht in dieses Bild. Sie wurde nicht erwähnt. Im Gedächtnis der Stadt aber war sie lebendig. Bei den älteren Weimarer Bürgern hieß das Heim ohnehin weiter Villa Haar.

In der Wendezeit 1989/90 beschlossen die Erzieher des Heimes gemeinsam mit ihrem neuen Leiter **Rüdiger Ahrens**, die ehemalige Stiftung wieder zu beleben. Man ging in die Archive, sichtete das historische Material, suchte in der Stadt nach Verbündeten und gründete 1990 die Stiftung Dr. Georg Haar neu. Damit begann ein neues Kapitel der Heimgeschichte. Das segensreiche Erbe der Haars stand wieder im Zentrum der Arbeit und ist heute in vielfältiger Form lebendig in den Jugendhilfeeinrichtungen der neuen Stiftung (siehe dazu Artikel von Joachim Faßnacht, Seite xx).

Renate Häselbarth

(1) Alle weiteren Zitat und Quellen sind Dokumenten des Stadtarchivs Weimar entnommen, die sich als Kopien auch im Archiv der Stiftung Dr. Georg Haar befinden. Sie werden im Artikel nicht mehr einzeln gekennzeichnet, sind aber bei Interesse im Stiftungsarchiv einzusehen.

(2) Die Tochter von Ernst und Rosa Thälmann führte zunächst den Doppelnamen Vester-Thälmann, später Gabel-Thälmann